

Qatar¹

Eine deutsche Schule, islamische Kunst und ein Land, das nachdenklich macht

M. Spitzer, Ulm

Wüste, nur etwa 80 mm Regen im Jahr, Temperaturen von über 50° Celsius im Sommer und Staubstürme im Winter. *Qatar*² heißt die kleine Halbinsel im persischen Golf (► Abb. 1), die man hierzulande vor allem deswegen kennt, weil im Jahr 2022 dort die Fußballweltmeisterschaft stattfinden soll (► Abb. 2). Der höchste Berg im Land ist 103 Meter hoch und bis vor etwa 80 Jahren gab es dort eigentlich nichts außer Geröll und Sand. Flüsse, Seen, Wiesen, Wälder – Fehlzanzeige! Dass in einer solchen Gegend überhaupt jemand wohnt, wundert zunächst.

An der Küste gab es vereinzelte Siedlungen mit etwas Handel und im Inneren ein paar Beduinen, die mit ihren Kamelen und Zelten nicht sesshaft waren. Einige von ihnen, die aus dem Inneren der arabischen Halbinsel gekommen waren, gründeten vor gut 250 Jahren an der Ostküste von Qatar eine kleine Siedlung, aus der später *Doha* – dessen heutige Hauptstadt – wurde (► Abb. 3, 4). An der über 500 km langen Küste gab es ein paar Fischer und Perlentaucher, denn die Halbinsel ist von Korallenriffen umgeben. Ansonsten hieß diese Küste im 18. und 19. Jahrhundert nicht ohne Grund *Piratenküste*, bis die Engländer um 1860 den für ihr wirtschaftliches und politisches Imperium so bedeutsamen Seeweg nach Indien sicherten.

Die Küste hieß früher nicht ohne Grund *Piratenküste*.

Ansonsten war es auf der arabischen Halbinsel wie überall auf der Welt: Wenn es den Leuten zu gut ging, dann führten sie Krieg

gegen ihre Nachbarn, so z. B. 1783 gegen die Bewohner der kleinen benachbarten Insel Bahrain. In den Zeiten danach wurde das heutige Qatar nacheinander von Kuwait, Saudi-Arabien, der Türkei und Großbritannien (bzw. von Menschen, die in denjenigen Gegenden wohnten, die man heute so nennt) mehr oder weniger beherrscht.

Nachdem Japan damit begonnen hatte, Salzwasser-Zuchtperlen im großen Stil zu produzieren und zu vermarkten (im Jahr 1935 waren es 10 Millionen; 1), brach am ganzen persischen Golf – und vor allem in Qatar – in den 1930er-Jahren des letzten Jahrhunderts die Lebensgrundlage für die Menschen weg. Zwar war es den Leuten dort zuvor nie wirklich gut gegangen, aber innerhalb weniger Jahre herrschten unter den vom Perlentauchen lebenden *Qataris*³ bittere Armut, Hunger, Unterernährung und Krankheiten.

Möglicherweise gäbe es Qatar heute gar nicht und *ganz sicher* gäbe es Qatar heute nicht so, wie es jetzt ist, hätte man nicht zunächst (im Jahr 1931) im Nachbarstaat Bahrain Öl gefunden. Daraufhin wurde auch in Qatar nach Öl gesucht (Scheich Abdullah hatte 1935 mit einer britisch-per-



Abb. 1 Qatar ist mit 11 627 Quadratkilometern etwa halb so groß wie Hessen (21 115 km²). Das Land ist von Nord nach Süd (dort ist die einzige Landgrenze nach Saudi Arabien) etwa 160 km lang und hat in der Mitte (etwa Höhe der Hauptstadt Doha) eine Breite von 85 km. Neben der Hauptstadt sind nur einige, im Text erwähnte Orte eingezeichnet.

- 1 Anlass meiner kurzen Reise nach Doha Mitte Januar 2018 – zwei Reisetage, drei Tage Aufenthalt und vier Übernachtungen – war eine Einladung der dortigen deutschen Schule zu Vorträgen. Ich möchte mich an dieser Stelle bei allen Beteiligten für die Einladung und die große Gastfreundschaft bedanken!
- 2 Hierzulande wurde diese Schreibweise vielfach durch „Katar“ abgelöst. Eine von der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft im Jahr 1935 publizierte Denkschrift (6) gibt jedoch hierzu klare Empfehlungen. („Qatar“). Warum man gerade im Deutschen den international anerkannten Empfehlungen deutscher Autoren nicht gefolgt ist und „Katar“ schreibt, entzieht sich meiner Erkenntnis.
- 3 So nennt man die Einheimischen in Qatar; niemand spricht dort von „Katarern“ – das liest man nur hierzulande gelegentlich in der Presse.

Nervenheilkunde 2018; 37: 125–135

Korrespondenzadresse

Prof. Dr. Dr. Manfred Spitzer, Universitätsklinikum Ulm
Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie III
Leimgrubenweg 12, 89075 Ulm



Foto: © Autor

Abb. 2 Das im Mai 2017 fertig umgebaute Khalifa International Stadium in Al Rayyan konnte man schon beim Landeanflug bewundern. Hier fanden bereits im Jahr 2006 die Asienspiele statt. Das Fußballstadion mit den großen Bögen zur Aufhängung des Dachs ist mittlerweile Teil eines riesigen Sportkomplexes, zu dem auch der 300-Meter-Turm gehört, genannt „die Fackel“ – das höchste Gebäude in Qatar.



Foto: © Autor

Abb. 3 Die beeindruckende Skyline der Hauptstadt Doha gab es vor 30 Jahren noch nicht. An die Tradition von Perlentauern und Fischfang erinnern heute noch die alten Boote, die heute einerseits als Verkehrsmittel (bei den zwar neuen und breiten, aber dennoch oft verstopften Straßen entlang der Küste) und als Touristenattraktion fungieren.



Foto: © Autor

Abb. 4 Die Skyline von Doha bei Nacht verändert ständig ihre Beleuchtung und beeindruckt immer, egal von welcher Seite man sie betrachtet. Manche der Gebäude stehen allerdings noch teilweise leer.

Ganz sicher gäbe es Qatar in seiner heutigen Gestalt nicht, hätte man dort nicht Öl und Gas gefunden.

Im Jahr 1971 wurden zudem riesige Gasvorkommen entdeckt, die teilweise unter dem Meer liegen und im Nordosten des Landes (*Ras Laffan Industrial City*) gefördert und zu Flüssiggas weiterverarbeitet werden. Seit 2006 ist Qatar weltweit der größte Exporteur von Flüssigerdgas (Liquefied Natural Gas, LNG). Die Gasvorräte sollen deutlich länger reichen als das Öl.

Das heutige Qatar gibt es noch keine 50 Jahre, nämlich erst seit dem 3. September 1971. An diesem Tag erklärte Qatar seine Unabhängigkeit und beendete damit die Kolonialherrschaft der Briten, die in den Jahren zuvor ihre Truppen abgezogen hatten. Ebenso wie der Emir⁴ von Bahrain schloss sich der Emir von Qatar nicht den Vereinigten Arabischen Emiraten (United Arabic Emirates, UAE) an. Damit blieb Qatar ein unabhängiger Staat.

Man kann sich nur schwer vorstellen, in welch gewaltigem Ausmaß sich das Leben der Menschen in Qatar innerhalb kürzester Zeit verändert hat. Ein Qatari in meinem Alter wurde bettelarm „im Mittelalter“ in einem Zelt (ohne jegliche Infrastruktur) geboren und lebt jetzt im 21. Jahrhundert als reicher Mann – unbeschwert im eigenen Haus mit Familie und einer Reihe von Bediensteten, mehreren Autos, freier Gesundheitsversorgung, Schulen für die Kinder und mehreren tausend Euro staatlichem Grundeinkommen pro Monat. – Ohne zu arbeiten! Wenn er am Wochenende Beides – Vergangenheit und Gegenwart – haben möchte, fährt er mit der erweiterten Großfamilie (einschließlich riesiger Flachbildschirme und Kochtöpfe, ►Abb. 5) in die Wüste und lebt dort wieder im Zelt. Das überall im Land funktionierende G5-Mobil-Netz erlaubt mitten in der Wüste das ruckelfreie Streamen der neuesten Serien aus den USA in ultrahoher Auflösung zur Unterhaltung der Familie.

⁴ „Emir“ bedeutet soviel wie „Befehlshaber“, „Stammesfürst“. Im Gegensatz dazu ist der „Kalif“ der oberste Machthaber (geistlich und politisch) aller Muslime – zumindest war das die Idee derer, die Mohammeds Nachfolge zu regeln versuchten.

Foto: © Autor



Abb. 5 Beim Betreten dieses Haushaltswarengeschäfts glaubt man zunächst, man habe fälschlich einen Laden für Badewannen und Whirlpools betreten. Die übergroßen Kochtöpfe finden hier, irgendwo mitten im großen Basar von Doha reißenden Absatz.

Die unglaubliche Transformation des Landes in der unmöglich kurzen Zeit konnte nur dadurch erfolgen, dass Gastarbeiter ins Land geholt wurden. Ihr Anteil an der Bevölkerung stieg von praktisch Null vor 80 Jahren auf 60% im Jahr 1970, 72% im Jahr 1997 auf 88% im Jahr 2016. Tatsächlich bilden heute die Qataris, die eigentlichen Einwohner von Qatar mit Pass und Wohnrecht, nur die drittgrößte Volksgruppe im Land (►Tab. 1).

Auch mitten in der Wüste erlaubt das G5-Mobil-Netz ruckelfreies Streamen von US-Serien in Hochauflösung.

Zunächst scheint es, als sei diese Transformation ganz „normal“ und „organisch“ abgelaufen. Neben den Wolkenkratzern aus Stahl und Glas und modernen Verkehrswegen (►Abb. 6) gibt es beispielsweise die vergleichsweise niedrigen Bauten aus Kalkstein, Lehm und Holz (zumindest sehen sie so aus! ►Abb. 7, 8) im *Souq Waqif*, dem großen Basar von Doha. Zwei Tiefgaragen

Tab. 1 Zusammensetzung der Bevölkerung von Qatar heute. Die Einwohnerzahl von Qatar stieg von etwa 50000 im Jahr 1950 auf 2 700000 im Jahr 2017, also auf das 54-Fache. Ohne den Zuzug hätte sich die Bevölkerung im genannten Zeitraum „nur“ versechsfacht.

Nation	Population	%	Nation	Population	%
1. Indien	650 000	25,00	35. Spanien	3 500	0,14
2. Nepal	> 350 000	> 13,50	36. Uganda	3 000	0,11
3. Qatar	313 000	12,10	37. Rumänien	2 500	0,10
4. Bangladesch	280 000	10,80	38. Griechenland	2 200	< 0,10
5. Philippinen	260 000	10,00	39. Italien	2 100	< 0,10
6. Ägypten	200 000	8,60	40. Deutschland	2 000	< 0,10
7. Sri Lanka	145 256	5,60	40. Irland	2 000	< 0,10
8. Pakistan	125 000	4,80	40. Russland	2 000	< 0,10
9. Syrien	54 000	2,20	40. Süd-Korea	2 000	< 0,10
10. Sudan	50 000	2,10	40. Vietnam	2 000	< 0,10
11. Indonesien	43 000	1,70	40. Serbien	2 000	< 0,10
12. Jordanien	40 000	1,80	46. Portugal	1 500	< 0,10
13. Iran	30 000	1,50	46. Brasilien	1 500	< 0,10
14. Großbritannien	25 000	1,10	47. Niederlande	1 432	< 0,10
15. Libanon	24 000	0,92	48. Albanien	1 200	< 0,10
16. Äthiopien	22 000	0,91	49. Mazedonien	1 000	< 0,10
17. Palästina	20 000	0,85	49. Ukraine	1 000	< 0,10
18. Tunesien	20 000	0,77	51. Neuseeland	989	< 0,10
19. Kenia	14 000	0,55	52. Japan	944	< 0,10
20. USA (Anzahl der Militärs unbekannt)	> 11 000	> 0,43	53. Dänemark	900	< 0,10
21. China	> 10 000	> 0,41	54. Polen	700–800	< 0,10
22. Eritrea	10 000	0,41	55. Belgien	600	< 0,10
23. Kanada	9 000	0,35	56. Kuba	600	< 0,10
24. Irak	8 976	0,40	57. Schweden	527	< 0,10
25. Türkei	8 000	0,31	58. Bulgarien	500	< 0,10
26. Nigeria	7 500	0,29	59. Kroatien	500	< 0,10
27. Südafrika	6 000	0,23	60. Österreich	500	< 0,10
28. Australien	5 500	0,21	61. Argentinien	400	< 0,10
29. Algerien	5 000	0,20	62. Mexiko	400	< 0,10
30. Frankreich	5 000	0,20	63. Venezuela	337	< 0,10
31. Ghana	5 000	0,20	67. Schweiz	250	< 0,10
32. Malaysia	4 848	0,19	70. Finnland	200	< 0,10
33. Thailand	4 500	0,18	73. Norwegen	160	< 0,10
34. Afghanistan	3 500–4 000	~ 0,15	80. Tschechien	100	< 0,10
			86. Liechtenstein	1	< 0,10

erlauben bequemen Zugang (sind jedoch an den Wochenenden oft zu klein), vorzugsweise mit SUV. Darüber „parken“ in der Sonne Kamele (►Abb. 9). Der Basar macht zunächst den Eindruck einer typi-

schen „Touristenfalle“ mit Fahrgeschäften und bunten Läden, in denen es alles gibt, was niemand braucht (►Abb. 10). Bei näherer Betrachtung ist er jedoch ein Einkaufszentrum für wirklich fast alles, das

5 „Souq“ oder „Suk“ heißt auf Deutsch etwa „Einkaufsviertel“.

Dieses Dokument wurde zum persönlichen Gebrauch heruntergeladen. Vervielfältigung nur mit Zustimmung des Verlages.



Foto: © Autor

Abb. 6 Moderne Straßen mit englischer und arabischer Beschilderung (links); manche Schilder sehen etwas anders aus als bei uns (rechts).



Foto: © Autor

Abb. 7 Der Souq Waqif entstand aus dem Wochenmarkt der Beduinen. Die Bauten sind zumeist mit lokalen Materialien restauriert. „Dort, wo es nicht mehr möglich war, das alte Mauerwerk zu retten und man zu Beton greifen musste, hat man die Rekonstruktion anschließend dem alten Material angepasst“ – nicht anders als man es auch hierzulande beispielsweise in Rothenburg ob der Tauber gemacht hat. Hier wie dort verfehlt das Drapieren von Beton nicht seinen Zweck, egal ob deutsches Fachwerk oder ein arabesker Bazar atmosphärisch inszeniert wird.

vor allem von den hier lebenden Menschen stark frequentiert wird. Selbstverständlich kann man auch einfach einen Kaffee trinken oder abends essen gehen (►Abb. 11),

von Pizza bis Sushi – einschließlich der Speisen aus allen Ländern dazwischen. Das tun Touristen und Einheimische gleichermaßen.



Foto: © Autor

Abb. 8 Überdachte Gassen – hier während der „geschlossenen“ Mittagszeit – werden von kleinen Läden gesäumt, in denen Morgens bis Mittags und Nachmittags bis Abends das Leben brummt.

In der Deutschen Schule von Qatar (►Abb. 12) fühlt man sich kaum anders als in – einer deutschen Schule! Auf den Gängen hört man allerdings manchmal – zum „Leidwesen“ des Schulleiters – auch Englisch, denn in dieser Sprache verständigen sich nun einmal in Qatar viele Ausländer untereinander. Die Kinder der im Lande arbeitenden Deutschen lernen hier neben den Kindern von Ausländern aus anderen Nationen und einigen Qataris, die möchten, dass ihre Kinder eine gute Ausbildung bekommen. So lernt hier auch der Sohn einer Kernphysikerin aus Ägypten, die an der Schule unterrichtet und perfekt Deutsch spricht. „Arabisch und Englisch kann er ja schon,“ sagt sie, „und hier lernt es noch vieles mehr, was er anderswo nicht lernen würde.“ – Ein Beispiel unter anderen, die den Charakter der Schule als eines offenen, bunten Schmelztiegels verdeutlichen.

Meine Anreise nach Qatar erfolgte an einem Freitag (12.1.), der bei den Muslimen (ähnlich wie hierzulande der Sonntag) der Tag des Gebets ist und ist daher ebenso wie der Samstag frei. Am Samstag jedoch hatten weder ich noch das Lehrerkollegium der Schule (samt ein paar Interessierter aus anderen Institutionen) frei, standen doch die Grundprinzipien der Gehirnentwicklung und des Lernens sowie die Risiken und Nebenwirkungen digitaler Medien bei Kindern und Jugendlichen auf dem Programm meiner ganztägigen Lehrveranstaltung.

Am nächsten Tag – Sonntag ist ganz normaler Arbeits- und Schultag – folgte dann ein Tagesprogramm für die Schüler, am Morgen angefangen mit Kindergarten und Grundschule (45 min), gefolgt von der Unterstufe (90 min), und beendet mit der Mittel- und Oberstufe (2 x 90 min). Mit Vorschul- und Grundschulkindern habe ich als Referent nur sehr wenig Erfahrung, frage also erst einmal, wer ein iPhone hat (es meldeten sich sehr viele Kinder) oder ein Tablet (wieder gingen viele Hände hoch) oder gar beides (es meldeten sich gut die Hälfte der anwesenden ca. 50 Kinder). Was sie denn damit machen, wollte ich wissen: „Spielen“ und „YouTube schauen“ waren die Antworten, die meist in einem Atemzug genannt wurden. Die 45 Minuten gingen sehr schnell vorbei und waren für



Abb. 9
Kamele in der Innenstadt, direkt neben dem Basar.

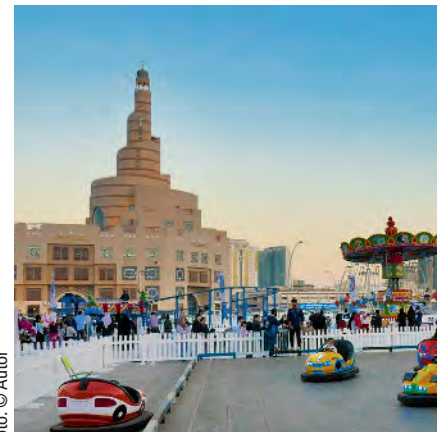


Abb. 10 Fahrgeschäfte am Rande des Basars täuschen darüber hinweg, dass hier wirklich jeder zum Einkaufen geht. Links hinten die weithin sichtbare *Souq Waqif Moschee* (▶ Abb. 7 und 9), die nicht der im Golf vorherrschenden Architektur folgt, sondern mit der schneckenförmig sich nach oben verjüngenden Außentreppe an das Minarett der Großen Moschee von Samarra aus dem Jahr 852 im heutigen Irak erinnern soll.

alle Beteiligten sehr kurzweilig – am meisten für mich selbst. Die folgenden 90 Minuten reichten für die vielen Fragen der Unterstufenschüler ebenso wenig aus wie die insgesamt drei Zeitstunden für die Mittel- und Oberstufe. So wurden die Pausen kürzer, der Tag länger und dennoch ging alles viel zu schnell vorbei.

Für 19 Uhr waren zum Abschluss des Tages noch die Eltern zu einem Vortrag (auf Englisch) zu Risiken und Nebenwirkungen digitaler Medien eingeladen – und etwa 50 kamen tatsächlich. Die meisten hatten davon noch nie gehört, reagierten jedoch recht betroffen, zumal sie ihren Kindern gegenüber sehr großzügig mit Smartphones und Tablets umgehen, damit diese bei der harten Arbeit nicht zu viel stören... Nur so wird verständlich, warum die Kinder schon im Kindergarten von den Eltern so gut ausgestattet werden. Man hat dann mehr Ruhe.

Ich hatte den Kindern erzählt, dass in Südkorea aufgrund eines entsprechenden Gesetzes die Smartphones von Kindern und Jugendlichen automatisch den Eltern mitteilen, wenn sie zu viel benutzt werden. Da meldete sich ein kleiner Junge und trug stolz seine „Lösung“ dieses Problems vor: Das sei doch ganz einfach: Man brauche nur drei Smartphones, die man abwechselnd benutzt – dann sei es für jedes einzelne nicht zu lange und nichts werde den Eltern gemeldet! – Selten war ich bei einer Diskussion so sprachlos.

Es wunderte mich auch nicht, dass am Abend eine Mutter schon vor meinem Vortrag auf mich zu kam: „Was haben Sie mit meiner Tochter gemacht? Als sie nach

Hause kam sprach sie eine halbe Stunde ohne Punkt und Komma, wie schädlich Smartphones sind und dass wir da etwas tun sollten...“ Nach meinem Vortrag meinte sie, dass sei ja wichtig...



Abb. 11
Betriebsamer Abend auf dem Souq Waqif.



Abb. 12
Eingang der deutschen internationalen Schule in Doha.

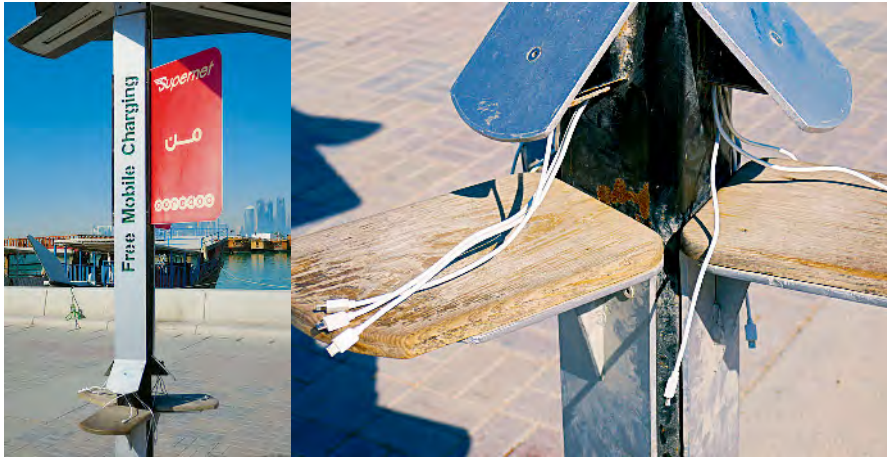


Abb. 13 Eine Säule zum Aufladen von Handys in Doha (Skyline im Hintergrund). „Hier können Sie Ihr Handy einstecken, Einkäufe erledigen und es danach wieder aufgeladen mitnehmen. Da kommt nichts weg,“ erfuhr ich zu meiner Verblüffung.

Wie schon am Abend des ersten Tages meines Aufenthaltes in Qatar fiel ich auch an Tag zwei am frühen Abend völlig k.o. ins Bett. Ich hatte ja nicht nur gelehrt, sondern vor allem selber gelernt, dass die Nutzung digitaler Medien in Qatar gerade bei Kindern und Jugendlichen wahrscheinlich noch stärker ausgeprägt ist als in Deutschland.

Das bleibt wahrscheinlich nicht ohne Folgen: Nicht nur bei den Gastarbeitern, sondern auch in der heimischen Bevölkerung liegt der Anteil übergewichtiger Kinder bei ca. 40% (Deutschland: 16%). In der erwachsenen Bevölkerung beträgt die Rate der Altersdiabetiker ca. 25%. Gerade im Sommer ist niemand freiwillig draußen, weil das einfach zu gefährlich ist. So ist körperliche Inaktivität weit verbreitet – trotz Golfplätzen, Stränden und Fitnessstudios.

Wussten Sie, dass für deutsche Schulen im Ausland der Lehrplan von Thüringen gilt? Allerdings nur, sofern sie nördlich des Äquators gelegen sind. Für unsere Schulen südlich des Äquators gilt hingegen der Lehrplan von Baden-Württemberg.

Zum Einschlafen brauchte es zwei Bier aus meiner Minibar. Die gibt es nur in manchen Hotels, denn in Qatar herrscht bei Alkohol null Toleranz: In Cafés und Restaurants gibt es keinen, am Steuer wird strikt auf 0 Promille geachtet – selbst wer am Tag „danach“ mit 0,1 Restalkohol erwischt wird, riskiert Verhaftung, Bestrafung und Ausweisung – und wer sich unter Alkohol in der Öffentlichkeit „daneben“ benimmt, riskiert Ähnliches. Nicht anders

ist es mit öffentlicher Zärtlichkeit zwischen den Geschlechtern, von einem Kuss gar nicht zu reden. „Andere Länder, andere Sitten“, man kennt das, wenn man etwas in der Welt herumkommt. Wie man dies in Qatar mit Ausländern handhaben wird, wenn man anlässlich eines Sportereignisses in vier Jahren die Welt in großem Stil zu sich einlädt, dürfte interessant werden!

Wenn man ein Land nicht als Tourist bereist, sondern um dort seine Arbeit zu erledigen, so hat dies aus meiner Sicht viele Vorteile. Denn erstens kommt man mit Menschen in Kontakt, die auch dort Arbeiten und deren Arbeit gerade *nicht* darin besteht, einem gegen entsprechendes Entgelt alle Sorgen abzunehmen. Diese nicht-touristische Gastfreundschaft erlebe ich immer ganz besonders, ist sie doch authentisch und nicht „gekauft“. Zweitens hat man bei der Erledigung der Arbeit größere Chancen, nebenbei auf Widerstände und Glücksmomente zu stoßen: Hierfür drei Beispiele:

- In Saudi-Arabien hielt ich einen Vortrag vor einer Wand, die genau rechtwinklig auf das Rednerpult zulief und die Zuhörerschaft in Männer und Frauen teilte.
- In San Francisco wusste mein Taxifahrer nicht nur nicht, wo es lang geht, sondern konnte nicht einmal Autofahren, weswegen ein zweiter, vorn rechts sitzender Taxifahrer es ihm gerade beibrachte – mit Abwürgen am Berg und allem anderen, was zur Fahrschule gehört. Gibt man ihm am Ende kein Trinkgeld, ist er empört.

- In Tokyo kann hingegen kann jeder Taxifahrer nicht nur Auto fahren, sondern kennt sich auch sehr gut aus (man wäre sonst hoffnungslos verloren), beschwert sich jedoch über ein Trinkgeld. (So ein unanständiger Bestechungsversuch! Ob wir „Westler“ nur freundlich sind, wenn man uns Geld dafür gibt?)

In Qatar erlebte ich im Hinblick auf das Entgelt für den Taxifahrer beides: „Was kostet die Fahrt vom Hotel zum Museum der Islamischen Kunst?“ – „60 Riyal, aber wenn Sie bar bezahlen, habe ich eine Limousine für 40 Riyal. Sie können auch ein normales Taxi nehmen, das ist billiger“. Soweit die Auskunft im Hotel. Ich gehe also auf die Straße, winke ein Taxi herbei und biete dem Fahrer 30 Riyal für die genannte Fahrt an. Er will 40, ich bleibe bei 30 und etwas zähneknirschend fahren wir. Auf dem Rückweg ins Hotel winke ich ein Taxi herbei, dessen Fahrer gar nichts sagt, sondern einer aus seinem Smartphone kommenden extrem hysterisch klingenden männlichen Stimme lauscht. Ich dachte zuerst, er würde telefonieren und war schon im Begriff, seinem Telefon-Partner meine Dienste als Psychiater anzubieten, da fiel mir auf, dass das gar kein Telefonat war. Später schaltete er das Gerät ab, lächelte und murmelte die ganze Fahrt leise vor sich hin. Eine Lehrerin an der Deutschen Schule erklärte mir später auf Nachfrage, dass er wahrscheinlich zunächst ein Gebet gehört und dann im Stillen rezitiert hat. An meinem Hotel wieder angekommen, streckte ich dem Fahrer drei 10 Riyal-Scheine entgegen. „Das ist zuviel,“ sagte er und gab mir einen wieder zurück. Nun lächelte ich und gab ihm den Schein mit Dank und Anerkennung erst recht – und wir freuten uns beide.

Die Menschen in Qatar sind freundlich, der Himmel ist fast immer blau (kaum Regen!), die Kriminalitätsrate ist winzig (► Abb. 13), die Arbeitslosenquote liegt bei 0,1%, und das Pro-Kopf-Einkommen der

⁶ Zum Vergleich: In der gleichen Tabelle liegt Luxemburg mit 104003 US Dollar auf Rang 2, Norwegen (69249 US Dollar) auf Rang 7, und die UAE (67871 US Dollar) auf Rang 9. Die Schweiz (59651 US Dollar) belegt Rang 10, die USA (57436 US Dollar) Rang 13 und Deutschland (48111 US Dollar) Rang 20 (Quelle: https://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_Länder_nach_Bruttoinlandsprodukt_pro_Kopf)

Bevölkerung war im Jahr 2016 kaufkraftbereinigt mit 127659 US Dollar das mit Abstand höchste der Welt⁶. – Das Paradies auf Erden! – Wirklich?

„Eine uneheliche Schwangerschaft gilt in Qatar als schweres Verbrechen, das zur Inhaftierung führt und mit Gefängnis und Peitschenhieben (bei Muslimen) bestraft wird. Sofern Sie Single sind und wissen, dass Sie schwanger sind, sollten Sie das Land schnellstmöglich verlassen“, lautet ein Hinweis (2, S. 97, 106, 140) im *Qatar Resident's Guide*, einer Art Handbuch für alle diejenigen, die sich anschicken möchten, im Land zu arbeiten und zu leben.

„Andere Länder, andere Sitten“, könnte man erneut sagen, aber nachdenklich stimmt es einen schon. Erst recht, wenn man weiter erfährt, dass man als Ausländer in Qatar überhaupt nur dann leben kann, wenn man dort Arbeit hat. Hierzu braucht man einen Qatari als „Sponsor“ (einen Bürgen), für den man arbeitet, der aber auch beispielsweise für das Fehlverhalten des Gastarbeiters verantwortlich ist. Man begibt sich damit in die Abhängigkeit, was gerade im Zuge des Baus der vielen Sportstätten für die Fußballweltmeisterschaft sogar hierzulande in die öffentliche Kritik geriet. Ohne die Zustimmung des inländischen Arbeitgebers können ausländische Arbeiter ihre Arbeitsverträge weder kündigen noch das Land verlassen. Befindet man sich also erst einmal im Land, ist man gegen unmenschliche Wohnverhältnisse, gesundheitsschädigende Arbeitsbedingungen und nicht ausbezahlte Löhne machtlos, wie in einem Bericht von *Amnesty International* in beeindruckender Deutlichkeit, u. a. mit Zitaten Betroffener, dargestellt wird (1).

Um Arbeitskräfte ins Land zu holen, schließt Qatar mit einzelnen Staaten Verträge über ein bestimmtes Kontingent an Arbeiterlaubnissen für dessen Bürger ab, wobei auch die Höhe der Bezahlung je nach Land unterschiedlich geregelt wird. Je weniger man in dem Land, aus dem man kommt, verdient, desto weniger verdient man auch in Qatar. Dieses „Geschäftsmodell“ funktioniert, weil man dennoch als Gastarbeiter in Qatar deutlich mehr verdienen kann als im Heimatland, und so geht man hin, arbeitet sehr hart und sehr viel, um danach als „gemachter Mann“ in

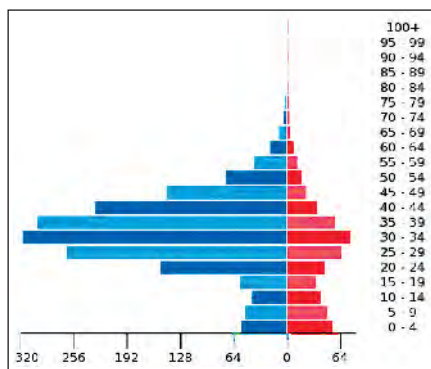


Abb. 14 Die Bevölkerungspyramide von Qatar (Stand: 2016) ist besonders asymmetrisch und oben sehr dünn.

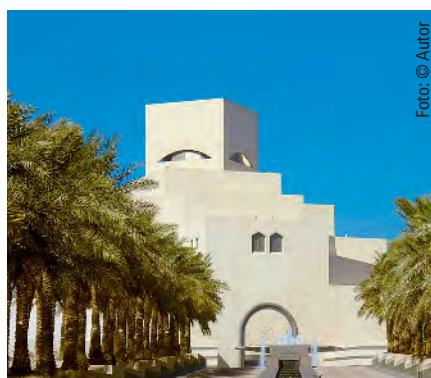


Abb. 15 Das Museum of Islamic Art (ähnlich wie man das New Yorker Museum of Modern Art gerne MoMA abkürzt, spricht man auch vom MIA) wurde vom chinesisch-amerikanischen Star-Architekten I. M. Pei (1917–2017) entworfen, der für den John Hancock Tower in Boston, die Glasspyramide im Louvre, den Erweiterungsbau der National Gallery of Art in Washington, D.C., den Bank of China Tower in Hongkong und viele weltweit bekannte Gebäude verantwortlich zeichnete. Das Museum, bei dessen Eröffnung er 91 Jahre alt war, gilt als dessen letztes Meisterwerk.

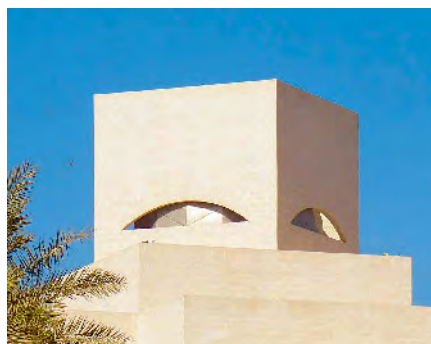


Abb. 16 Für den Entwurf des Museums spielten arabische Architekturformen eine Rolle, die ihrerseits nun im Museum zu sehen sind. Dass es einen ansieht, dürfte kein Zufall sein, spielen doch Augen im arabischen Volksglauben („böser Blick“) ebenso eine Rolle wie augenförmige Amulette zum Abwenden desselben und für Glück. Und auch im Arabischen steht das Auge nicht nur für „Sehen“ und „Blick“ (was macht ein Museum aus?), sondern auch für „Einsicht“ (was macht ein gutes Museum aus?).

die Heimat zurück zu gehen. Das ist genauso wenig „gender-neutral“ gemeint wie es gesagt ist: Vor allem Männer kommen ins Land, um ihre Familien daheim zu versorgen und sich später daheim selbst eine Existenz aufzubauen. Qatar hat daher eine stark asymmetrische Bevölkerungspyramide (►Abb. 14) mit überwiegend männlicher Bevölkerung: Auf eine im Land lebende Frau kommen 3,4 Männer⁷.

Auch die geringe Arbeitslosenzahl (wer keine Arbeit hat, kommt gar nicht rein und wer keine mehr hat, muss innerhalb weniger Tage das Land verlassen) sowie die nach oben sehr „schlanke“ Bevölkerungspyramide erklären sich durch das genannte Geschäftsmodell. Im Jahr 2014 gab es in Qatar nur 23229 Menschen im Alter von 65 Jahren und darüber (11), denn dies können nur Einheimische sein – und von denen gibt es nicht viele! So sieht man im Stadtbild denn auch kaum ältere Menschen, und wenn, dann sind es meist Männer, die mit einer Nummer auf Hemd oder Jacke und einer Schubkarre auf den Straßen des Basars ihre Dienste zum Abtransport der Einkäufe anbieten.

Am Tag 3 meines Aufenthaltes im kleinen Wüstenland hatte ich frei. Einer Empfehlung des Schulleiters folgend machte ich mich auf ins seit knapp 10 Jahren existierende MIA (Museum of Islamic Art; ►Abb 15). Dieses ist schon von außen sehr sehenswert, denn egal von wo und zu wel-

7 Ein Vergleich mit den Bevölkerungspyramiden anderer Länder (13) lohnt sich!



Foto: © Autor

Abb. 17 Es ist sehr schwer, die Halle in ihrer Wirkung auf den Menschen einzufangen, weil dafür die Weite der Optik ganz einfach fehlt. Und ein „Fischauge“ würde auch nicht helfen, denn seine Verzerrungen erlebt der sich umschauende Betrachter nicht.

cher Tageszeit man auch hinschaut: Das Ding schaut zurück! (► Abb. 16).

Das Museum beeindruckt mit seiner Halle von innen noch mehr als von außen (► Abb. 17). Auf einer Grundfläche von 260 000 Quadratmetern beherbergt es nicht nur wesentliche Teile der umfangreichen Kunstsammlung der Emire von Katar, sondern auch ein Kulturzentrum mit Bibliothek und weiteren Bildungseinrichtungen. Die Sammlung von Kunstgegenständen aus der gesamten arabischen Welt von Spanien im Westen bis nach Indien und Zentralasien überspannt einen Zeitraum von etwa tausend Jahren (9.-18. Jahrhundert nach unserer Zeitrechnung) und besteht vor allem aus Keramiken, Textilien, Metall- und Holzgegenständen, Waffen sowie Kalligrafien und Büchern.

Die Exponate sind hervorragend präsentiert und laden zum Studium ein, wie auch die begleitenden Texttafeln in arabischer und englischer Sprache. Auf einer der Tafeln, die alte Handschriften begleitet (► Abb. 18), liest man beispielsweise: „Nach Abu Hayyan al-Tawhidi, einem Philosophen des 10. Jahrhunderts, ist Kalligrafie ‚handgefertigter Schmuck aus dem reinen Gold des Intellekts‘“ (Übersetzung durch den Autor).

Der Text einer anderen Tafel (► Abb. 19) lautet übersetzt:

„Pflanzliche Muster wurden in einem frühen Stadium der islamischen Kunst aufgegriffen und verändert. Dieses Experimentieren führte zur Arabeske, einem Design, das von Schmuckmotiven einer Fächerpalme oder einer halben Fächerpalme abgeleitet

ist, die von sich durchwebenden Stängeln verbunden sind. Durch weitere Stilisierung und Vervielfachung erfuhr die Arabeske eine zunehmende Abstraktion und wurde zu einem definierenden und einzigartigen Element des islamischen Stils.

Geometrische Muster werden als Fundament islamischen Designs betrachtet, hauptsächlich wegen ihrer nicht-darstellenden Qualität und ihrer Verbindungen mit Ordnung und Gleichgewicht. Kreise, Quadrate, Sterne und Vielecke werden dupliziert, verschachtelt oder verwoben, und in komplizierten Kombinationen arrangiert, um hoch komplexe Muster zu bilden.

Alle islamischen Muster basieren auf der Idee, dass wir immer nur einen Teil des Ganzen sehen, das sich in die Unendlichkeit ausdehnt.“

Ich wüsste nicht, wie man es besser auf den Punkt bringen könnte, wie indische Stein-Jalousien, grüne oder blaue Keramik aus Zentralasien oder ägyptische und iranische Türen auf einen wirken.

Seit Juni 2017 haben die Länder Saudi-Arabien, Bahrain, die Vereinigten Arabischen Emirate (UAE) sowie Ägypten die diplomatischen Beziehungen zum Emirat Qatar abgebrochen. Parallel dazu verhängten diese Staaten eine Handels- und Verkehrsblockade gegenüber Qatar. Ich erkundigte mich bei mehreren meiner Gastgeber und Diskussionspartner nach dem Stand des Embargos, von dem ich angenommen hatte,

- dass es für die dort lebenden Menschen zu einer starken Beeinträchtigung der Lebensqualität geführt haben musste, und dass es
- aufgrund von keinerlei mehr vernommener diesbezüglicher Nachrichten seit Herbst 2017 längst vorbei sei.

Zu meiner Überraschung musste ich jedoch zur Kenntnis nehmen, dass ich gleich doppelt falsch lag: Das „Embargo“ war für die Menschen, mit denen ich sprach, mit nur geringen Einschränkungen verbunden: „Es gab nicht immer alles, aber hungern musste keiner“, war die übereinstimmende Meinung. Andererseits besteht das Embargo noch immer, obgleich ich persönlich während meines Kurzbesuchs im Lande wirklich gar nichts davon mitbekommen habe.



Abb. 18 Handschrift des Koran aus dem 14. Jahrhundert, Bagdad, rechts Ausschnittvergrößerung.

Es wurden 1 000 Milchkühe aus Schleswig-Holstein per Boeing 747 eingeflogen.

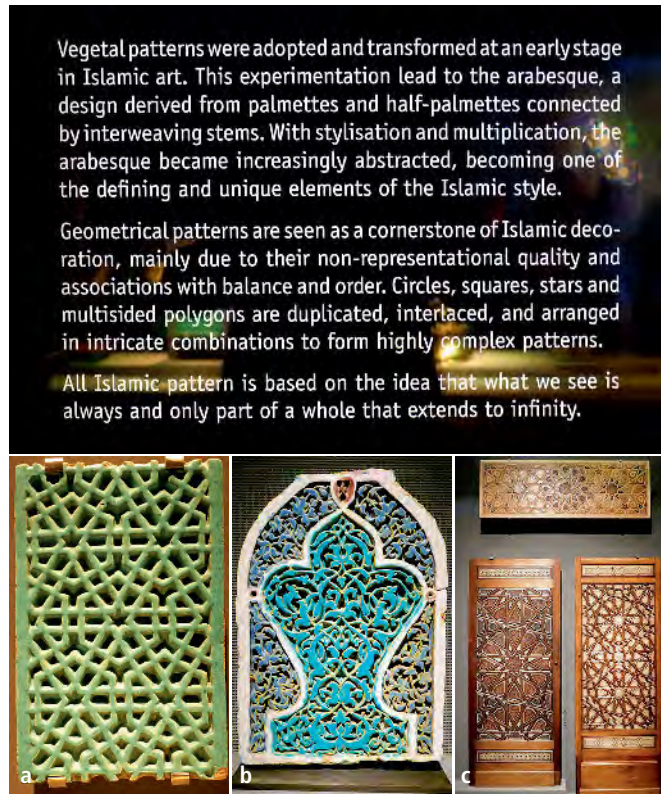
Ganz offensichtlich hatte die Blockade in der Regierung einiges an Kreativität freigesetzt: So wurden wegen des Mangels an Milch etwa 1 000 Milchkühe aus Schleswig-Holstein per Boeing 747 eingeflogen und das Gras zum Füttern aus Österreich seither gleich mit. Gras gibt es in Qatar schließlich ebenso wenig wie Kühe. Das Land plant nun, mittels einer großen Farm (► Abb. 20), auf der die Kühe den Sommer über in Ställen mit Klimaanlage verbringen (sonst fielen sie in der Hitze tot um!), zum größten Milchproduzenten der Region zu werden: In der Endausbaustufe der hochmodernen Farm mit etwa 400 Mitarbeitern sollen mehr als 25 000 Rinder frische Milch liefern. Qatar News (1) spricht diesbezüglich von der „Milch-Vorherrschaft auf der Arabischen Halbinsel“ (4).

Dieses Projekt ist ein Teil des groß angelegten Versuchs, die Abhängigkeit von Importen zu vermindern. Qatar möchte möglichst autark existieren können und setzt zudem auf Projekte, die für mehr Nachhaltigkeit sorgen. So werden zur Sicherstellung der Versorgung der Bevölkerung mit ausreichend frischen Lebensmitteln seit 2012 Projekte vorangetrieben, die mittels Sonnenenergie und Meerwasser (und sonst nichts!) in der Wüste den Anbau von Tomaten, Gurken, Zucchini, Auberginen, Champignons und anderen Gemüse- und Obstsorten ermöglichen – in Meerwassergekühlten Treibhäusern (7).

Am wenigsten „schuld“ an alledem ist die lokale Bevölkerung.

Seit der Schließung der Grenze zu Saudi-Arabien im Rahmen des Embargos kann Qatar nicht mehr über den Landweg mit frischen Lebensmitteln versorgt werden. Daher erwiesen sich diese Investitionen seit Beginn der Wirtschaftsblockade nicht nur als langfristig nachhaltig, sondern auch als mittelfristig sehr weise (1). Dem Emir, zu dessen Destabilisierung das Embargo beitragen sollte, brachten sie große Sympathien seitens der Bevölkerung ein, die sein Konterfei überall (auf T-Shirts bis Wolken-

Abb. 19 Fotografie einer Texttafel und zu ihrem Inhalt passende Exponate: (a) eine grüne Kachel aus Zentralasien aus dem 14. Jahrhundert, (c) drei Holztüren (verschiedene Jahrhunderte) aus Ägypten und dem Iran und (b) eine mehrteilige Keramikplatte aus Afghanistan oder Usbekistan (14. Jahrhundert).



kratzen), zur Schau stellt. All dies macht sehr nachdenklich:

Menschenrechte: Die nicht vorhandenen Rechte der meisten Gastarbeiter aus Ländern mit geringem Durchschnittseinkommen sind mit vorhandenen Konventionen, wie sie in der zivilisierten Welt gelten, nicht vereinbar.

Finanzierung: Das Geschäftsmodell basiert auf einem Verhältnis von neun Gastarbeitern, die das System aufrechterhalten und für alles sorgen, auf einen Einheimischen. In drei bis sechs Jahrzehnten ist dieses Modell ohne die Einnahmen der Öl- und Gasverkäufe nicht mehr finanzierbar.

Nachhaltigkeit: Wie gut, dass das Geld ausgehen wird, denn ginge das so weiter, würde sich die Erde noch rascher erwärmen. Der CO₂-Fußabdruck der Bevölkerung von Qatar ist heute schon (wie das Pro-Kopf-Einkommen) im weltweiten Vergleich am größten. Das kann und darf nicht so weitergehen.

Bildung: Selbst wenn dann die Versorgung der Bevölkerung nachhaltig gelingen sollte: Wer arbeitet in den Kliniken, repariert die Infrastruktur oder versorgt die Kühe? Zwar sind die Qataris zu nahezu

100% alphabetisiert, aber deren Bildungsstand reicht um Größenordnungen nicht aus, um die Arbeit der Gastarbeiter-Eliten zu übernehmen.

Die *Gesundheit* der Qataris hat sich trotz (oder wegen?) des immensen Wachstums des Lebensstandards nicht verbessert. Wer versorgt die Kinder im Alter, wenn sie an den chronischen Krankheiten leiden, die ihr Übergewicht verursachen wird?

Fängt man einmal an, wird das Denken unvermeidlich allgemeiner, grundsätzlicher, und es wird immer schwieriger, Schwindelattacken zu vermeiden:

Moral: Am wenigsten „schuld“ an alledem sind diejenigen, die es am meisten betrifft: Die lokale Bevölkerung, die Qataris. Das alles kam ja „über sie“ und wurde nicht „von ihnen“ bewerkstelligt. Kein Mensch kann etwas für den Ort (oder die Zeit) der Welt, auf dem er oder sie geboren wird!

Ethik: Ebenso wenig hat es jemand „in der Hand“, in welche gesellschaftliche Gruppe/Schicht er oder sie hineingeboren wird. Auch die herrschende Klasse war und ist weder Autor noch Regisseur in diesem Stück, sondern eher „Held“ im dem Sinne,

Dieses Dokument wurde zum persönlichen Gebrauch heruntergeladen. Vervielfältigung nur mit Zustimmung des Verlages.



Foto: © Autor

Abb. 20 Logo (oben; 4) und Luftaufnahme der Farm (unten), die sich teilweise noch im Bau befindet, wie sie beim Landeanflug auf Doha zu sehen war

wie es in jeder Tragödie Helden gibt, denen das Schicksal mitspielt und deren Entscheidungen zwar von guten Absichten getragen sein mögen, aber keineswegs immer gut oder gar richtig sind.

Gerechtigkeit: Wie könnte ein Ausgleich zwischen „Gewinnern“ und „Verlierern“ überhaupt aussehen? Und wer ist überhaupt in welcher Rolle? Sind die deutschen Exporteure die Gewinner? Oder sind es die Qataris mit SUV und Diabetes oder deren Kinder mit Smartphone, Aufmerksamkeitsstörung und Übergewicht? Oder aber die Ägypter, Libanesen, Inder und viele mehr, die sich über den Qatar-Umweg eine erfolgreiche Existenz in ihrer Heimat aufbauen konnten?

Genug der vielen Gedanken und Fragen – die deutsche Schule in Qatar macht vor, was man in einer solchen Situation tun kann:

Toleranz: Alle verhalten sich gemäß den Regeln des Landes, beachten die Sitten und

Gebräuche und respektieren kulturelle Vielfalt.

Respekt: Mit dem begegnet man sich wechselseitig. Sind erst einmal Vorurteile abgebaut, dann merkt jeder, dass der andere auch nur ein Mensch ist, wie alle Menschen: Mütter wollen das Beste für ihre Kinder (sie wissen nur keineswegs immer, was das ist); Lehrer wollen ihren Job gut machen, d. h. sie wollen, dass die Kinder etwas lernen; und Schüler wollen sich an jemandem reiben, zu dem sie zugleich auch aufschauen können. Das war noch nie anders!

Gleichheit und Solidarität: Wenn ein Kind einen Papierschnipsel ostentativ vor einer Reinigungskraft wegwirft (weil klar ist, dass diese für Sauberkeit zuständig ist und bezahlt wird, das Kind sich aber für „etwas Besseres hält“), dann machen deutsche Lehrer das Kind darauf aufmerksam, dass die Reinigungskraft Teil des gesamten Teams ist (sie grüßen diese daher auch täg-

lich und freundlich – als Mitarbeiter und nicht als Untergebener!) und dass man sich gegenüber dem Team nicht so verhält.

Empathie: Schadenfreude ist out, gegenseitiges Unterstützen ist in.

Schließlich macht das Kunstmuseum deutlich, dass islamische Kunst vor allem eines ist: *Kunst!* Und genau deswegen kann sich niemand – sei er/sie nun Muslim, Christ, Jude, Hindu, Buddhist oder Atheist – deren Auswirkung auf den Betrachter entziehen. Jeder ist fasziniert von den Arabesken, nicht nur die Araber, weswegen man sie – bei genauem Hinsehen – auch überall auf der Welt findet. Denn es gibt allgemeine Gesetze auch für unsere Wahrnehmung der Welt.

Man sollte ein Museum für islamische *Wissenschaft* ins Gespräch bringen! Dann würde deutlich, wie groß der Einfluss der arabischen Welt auf den Rest der Welt war: Gelehrte Muslime in Timbuktu (Mali) erhielten uns das Wissen der antiken Griechen, unsere Zahlen verdanken wir den Arabern, unser (Kopernikanisches) Weltbild auch, denn schon dessen Lehrer Tycho Brahe stützte sich auf arabische astronomische Aufzeichnungen. Man würde schließlich im Hinblick auf die Wissenschaft das Gleiche finden wie in der Kunst: Es gibt keine islamische Wissenschaft, sondern „nur“ Wissenschaft. Sie gilt und funktioniert ja gerade deswegen überall, nicht nur auf dem Globus, sondern auch im letzten Winkel des Universums.

Und wenn man sich dann schon über die Allgemeingültigkeit unserer Wahrnehmung und unserer Erkenntnis der Welt verständigt hätte, dann wäre es wahrscheinlich nur noch ein kleiner Schritt für alle Mitdenkenden, das Universale auch in der Erkenntnis unserer selbst, unseres „Erkenntnisapparats“ (aber das klingt schon wieder zu „westlich“!) – oder besser: unseres Denkens über uns als *endliche vernunftbegabte Wesen in einer Gemeinschaft* – zu erkennen. Universal gültige Prinzipien für unser aller *Handeln* wären damit in Sicht.

Das Schöne, das Wahre und das Gute wären dann im arabischen Raum nicht anders als anderswo. Und diese Erkenntnis wäre keineswegs uninteressant oder gar langweilig, sondern überaus spannend und fruchtbar!

Epilog

Reisen sind eine Art *Turbo*-hermeneutischer Zirkel: Neue Eindrücke verändern die Aufmerksamkeit und die Perspektive; erste Verständnisversuche scheitern oft; aber die andauernde Konfrontation mit neuer, anderer Lebenspraxis verhindern, dass man aufgibt oder sich zurückzieht. Und so macht man weiter mit neuen Eindrücken, fragt nach, versucht zu verstehen, und versteht vielleicht manchmal ein wenig. Immer weiter, und vielleicht immer schneller dreht sich unser Verstehensprozess im Kreis aus

- neuen Eindrücken und
- dadurch resultierenden neuen Perspektiven, und
- unseren Versuchen von deren Einordnung in unser übriges – allgemeines – Wissen und Denken.

Beim Reisen in *Die Fremde* gelingt dieser Prozess anfangs – definitionsgemäß, wie man sich leicht überlegen kann – zunächst nur schwer: Es knirscht gewaltig im stützenden Gebälk unseres Gedanken-Fachwerks aus (Natur-)Gesetzen und Regeln, Werten und Gewohnheiten – wie man die vielleicht halbe Billiarde Synapsengewichte im fronto-parietalen multimodalen Assoziationskortex auch nennen könnte. Anders gesagt: Wenn die Reise funktioniert, dann ändern wir uns: Der „bleibende Eindruck“ besteht nur bei oberflächlicher Betrachtung in den Bildern, die uns nach der Heimkehr im Gedächtnis sind; vielmehr

hat das Einordnen von Neuem, wie immer, wenn man Ordnung macht, zu einer neuen Ordnung geführt. Man lasse sich durch den Namen (hermeneutischer) *Zirkel* nicht täuschen: Wer ihn durchlaufen hat, ist hinterher weder dort, wo er vorher war, noch ist er genau derselbe, der er vorher war. Von einem Kreis sprechen wir nur deshalb, weil er sich bis an unser Ende immer dreht: manchmal langsamer und – auf Reisen – schneller. Man sollte anmerken, dass die Winkelgeschwindigkeit seiner Drehung (man könnte auch sagen: der Lernfortschritt des Einzelnen) in keinerlei Zusammenhang mit der Reisegeschwindigkeit steht, beides jedoch zuweilen verwechselt wird. Dass sich in jüngerer Zeit eher eine umgekehrte Proportionalität dieses Zusammenhangs entwickelte, hat nicht nur Martin Heidegger (9, S. 105ff) schon vor fast hundert Jahren beklagt. Es ist eine interessante Hypothese, die aufgrund der fehlenden Nachhaltigkeit immer schnellerer und immer weiterer Reisen dringend empirisch geprüft werden sollte.

Literatur

1. Amnesty International. Qatar: Promising little, delivering less – Qatar and migrant labour abuse ahead of the 2022 Football world cup. 20 May 2015, Index number: MDE 22/1570/2015 <https://www.amnesty.org/en/documents/mde22/1570/2015/en/>
2. Anonymus. Qatar Residents' Guide. Dubai, UAE: Explorer Ltd. 2016.
3. Anonymus. Katar trotz der Wirtschaftsblockade. Handelsblatt 13.7.2017 <http://www.handelsblatt.com/politik/international/emirat-am-persischen-golf-katar-trotzt-der-wirtschaftsblockade/20057128-all.html>

4. Anonymus. Baladna Farm – Deutsche Holstein-Rinder in Katar. Katar News 8.1.2018 <http://www.katar-information.de/index.php/category/katar-krise>
5. Anonymus. Geschichte der Süßwasser-Zuchtperle in Asien [einschl. Daten zu Salzwasser-Zuchtperlen]. http://www.miyabi-perlen.com/Suesswasserperlen_Asien
6. Brockelmann C, Fischer A, Heffening W, Taeschner F. Die Transliteration der arabischen Schrift in ihrer Anwendung auf die Hauptliteratursprachen der islamischen Welt. Denkschrift dem 19. Internationalen Orientalistenkongress in Rom vorgelegt von der Transkriptionskommission der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft, in Kommission bei F.A. Leipzig: Brockhaus 1935.
7. Flammini A, Puri M, Pluschke L, Dubois O. Walking the Nexus Talk: Assessing the Water-Energy-Food Nexus in the Context of the Sustainable Energy for All Initiative. Climate, Energy and Tenure Division (NRC), Food and Agriculture Organization of the United Nations (FAO), Viale delle Terme di Caracalla – 00153 Rome, Italy 2014 <http://www.fao.org/3/a-i3959e.pdf>.
8. Heck G, Wöbcke M. Arabische Halbinsel. Ostfildern: DuMont 2017.
9. Heidegger M. Sein und Zeit. Tübingen: Niemeyer 1927/1977.
10. Kabaski K. KulturSchock Kleine Golfstaaten und Oman. Bielefeld: Reise Know-How Verlag Peter Rump 2013.
11. Ministry of Development Planning and Statistics Qatar in Figures https://www.mdps.gov.qa/en/statistics/Statistical%20Releases/General/QIF/Qatar_in_Figures_MDPS_AE_2015.pdf.
12. Snoj J. Population of Qatar by nationality – 2017 report. Priya DSouza Communications <http://priyadsouza.com/population-of-qatar-by-nationality-in-2017>
13. Spitzer M. Demografie, Dynamik und Demokratie. Nervenheilkunde 2013; 32: 778–783.
14. Watson O. Museum of Islamic Art. München: Prestel 2008.